

sive“ Verteidigung, sondern als Bezeugen der Vernunftgemäßheit unserer Hoffnung (vgl. 1 Petr 3, 15). Die Grundhaltung zu einem aufrichtigen Dialog und die Grundkompetenz dafür werden in der Erwachsenenbildung eingeübt bzw. erworben werden müssen.

Nicht um intellektuelle Spielereien, nicht um geschliffene Formulierungen und geistreiche Erörterungen um ihrer selbst willen kann es letztlich gehen, sondern um gelebte Nachfolge und glaubwürdiges Lebenszeugnis. Gemeinsames Gebet und die Feier der Eucharistie sind nicht nur „Zutaten“ eines Kurses, sondern das Zentrum, das Herz, jeder theologischen Bildung. Diese existentielle Komponente findet sowohl bei der Auswahl der Referenten bzw. Referentinnen wie auch bei der Gestaltung der Studienwochen ihren Niederschlag. Anders ausgedrückt: Die Lerngemeinde wird auch betende Gemeinde sein.

Dabei spielte von allem Anfang an ein bewußtes „sentire cum ecclesia“ eine Rolle: Die Verwiesenheit und Rückgebundenheit an die lebendige kirchliche Traditio durch die Jahrhunderte bis heute, ein „Mitfühlen“, „Mitdenken“ auch mit der Gesamtkirche in einer wahrhaft katholischen Einheit in aller bereichern- den Vielfalt. So wird es auch ein Ziel eines solchen Bildungsvorgangs sein, den Blick der Teilnehmer über die eigene Kirchenprovinz hinaus zu öffnen auf die Weltkirche, über die eigene Pfarrgemeinde auf die Diözese, über die eigene Gruppierung auf die Einheit der Pfarrgemeinde. Sie wird auch Hilfen geben, einen innerkirchlichen Dialog zu führen zwischen unterschiedlichen Meinungen und Auffassungen und so Dienst an der Einheit sein.

Vieles ist in diesen fast 50 Jahren geschehen, vieles geschieht heute, vieles bleibt Aufgabe und Herausforderung für die Zukunft. Das „Wiener Experiment“ von 1940 hat sich als ein Impuls erwiesen, der für die Kirche von Österreich – und nicht nur für sie – fruchtbar geworden ist.

*Ursula Struppe, Wien*

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Bildbände

*Sudbrack, Josef/Ligges, Wulf:* Das wahre Wort der Ewigkeit wird in der Einsamkeit gesprochen. Meister Eckharts Seinsmystik und die Erfahrung der Wüste. 30 Vierfarbbilder, Würzburg, Echter 1989. 92 S., Pappbd., DM 58,-.

Bekanntlich spielt Meister Eckhart im heutigen Suchen nach neuer Verankerung im Absoluten eine große Rolle. Seine Mystik

wird von vielen besonders geschätzt, seine Gedanken werden in zahlreichen populär-religiösen Werken, aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen ausgebreitet. Das Besondere dieses Bildbandes läßt sich etwa folgendermaßen charakterisieren: Er möchte ein Weg sein, „um beides zu lernen, Verstehen und Hochschätzen der Mystik Eckharts und Verstehen und Hochschätzen der Bilder der Wüste“ (19).

In der Tat findet der Leser in diesem

Band zunächst eine gut lesbare allgemeine Einführung in Eckharts Leben und Werk von J. Sudbrack, der zwar selber „vom Pathos dieser Einheitstheologie ergriffen“ (!) scheint, sich aber auch nicht scheut, die Schwachstellen dieses Denkens aufzuzeigen. Er folgt im Grunde der Eckhart-Monographie von K. Ruh (München 1985). Seine Ausführungen schöpfen aber ebenso aus zahlreichen Arbeiten anderer Forscher, die sein eigenes Eckhart-Bild mitgeprägt haben (u. a. Trusen, Fischer, Langer, Weiß, Alois M. Haas, den er als unbestritten besten Kenner Eckharts bezeichnet). Nachdenklich stimmt die Bemerkung, daß der Übergang von der realistisch denkenden Scholastik zum Nominalismus auch ein Grund für das tragische Schicksal der Mystik des Meisters gewesen sei: Er wurde von der Theologie praktisch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts vergessen. Aber auch in unserer Zeit wird seine Gestalt – so Sudbrack – in vielen Darstellungen schlimm verzerrt. Mit Haas sieht er bei Eckhart eine Wort-Theologie, im Zen-Buddhismus eine letzte Sprachkepsis (16). Trotzdem ist er, der so ganz von Gott überwältigt ist, ein wichtiger Zeuge im Gespräch mit der buddhistischen oder hinduistischen Einheits-Mystik. „Meister Eckhart zwingt uns, das dingliche Alltagsreden zu übersteigen in einen Grund, von dem aus beurteilt alles eins ist, in den Grund Gottes, der vor allem Denken und Reden über Gott in Gott liegt“ (10).

Im Anschluß an diese zweifellos hilfreiche Einleitung interpretiert Sudbrack etwa 36 Eckhart-Texte, die er zu folgenden Themen zusammengestellt hat: 1. Vom Einen, 2. Vom Seelengrund, 3. Von der Gelassenheit, 4. Von der Gottesgeburt, 5. Vom Wirken, 6. Von der Gottheit. Das sind gewiß Themen, die nach Sinn oder Religion suchende Menschen auch heute besonders anziehen. Allerdings: „Eckhart sagt immer das gleiche: Eins-Sein mit Gott – wie die Jungfrau; und deshalb Fruchtbarwerden in der irdischen Verschiedenheit – wie die Mutter. Doch wie unaussprechlich reich ist doch dies Immer-gleiche!“ (78) Wer tiefer in die Mystik Eckharts eindringen möchte, muß sich loslassen und Zeit nehmen, denn seine Worte erscheinen zunächst wie Rätsel, die sich nur allmählich erschließen. Er

selber sagt einmal: „Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit; denn so lange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, so lange wird er diese Rede nicht verstehen.“ (9) Es empfiehlt sich, die Texte zuerst einmal in sich zu betrachten (sie werden nach der Diogenes-Taschenbuchausgabe von J. Quint, München 1963, zitiert), ohne auf Sudbracks Interpretationsanregungen zurückzugreifen. In vielen Fällen bleibt man freilich auf die Deutungshilfen des Fachmanns angewiesen, die das Selbstgefundene immer noch bereichern und ergänzen.

Der Bildband enthält 30 eindrucksvolle, großformatige Wüsten-Bilder des Fotografen Wulf Ligges, die den Eckhart-Texten entsprechen. Das heißt, eigentlich war es umgekehrt: die Wüsten-Bilder lagen vor, und ihre Botschaft sollte durch geeignete Texte ins Wort gebracht werden. Die Beziehungen sind offensichtlich: „Die Unendlichkeit der Mystik des Einen und die Weite der fotografischen Aufnahmen, in denen Himmel und Erde in ihrer Reinheit sich begegnen, sind in ihrer ‚Spiritualität‘ verwandt“ (18). Das gilt sicher im allgemeinen. Im einzelnen sind die Hinweise auf die Wüsten-Bilder eher vorsichtig, und es wird im Leser eine großzügige Assoziationskraft vorausgesetzt, um den Bezug zwischen Text und Bild auch tatsächlich zu verifizieren. Hier wären einige Informationen über den Fotografen und seine Absichten sowie über die Entstehung der Bilder gewiß von Nutzen gewesen, was leider zu vermissen ist!

Gewiß aber wird der engagierte Leser durch die Betrachtung dieses Bildbandes das wieder neu entdecken, was er im Grunde schon lange ersehnte: „Was Meister Eckhart ‚Gottesgeburt in der Seele‘ nannte, was im Erlebnis der Wüste berührt wird und was der Meister selbst mit Gott erfahren durfte“ (19). Denn für uns alle gilt: „Das wahre Wort der Ewigkeit wird nur in der Einsamkeit gesprochen.“

*Franz-Josef Steinmetz SJ*

*Grün, Anselm: Taufstätten. Quellen des Lebens. Würzburg, Echter 1988. 96 S., Pappbd., DM 26,-.*

Der in der Reihe „Kunst als Zeugnis und Zeichen“ erschienene Bildband über Tauf-

stätten ist aus dem gelungenen Zusammenspiel von meditativem Wort und hohem künstlerischen Zeugnis entstanden. Vielfältige Darstellungen des Taufgeschehens und seiner Symbolik aus der Zeit der Romanik werden von dem Benediktiner Anselm Grün ausgewertet und dem Leser aufgeschlossen. Dabei vollzieht sich der Übergang vom Kunstgenuß in die geistlich-spirituelle Sphäre der Meditation fließend.

Anhand und entlang der verschiedenen Taufriten und deren Zeichenhaftigkeit wird der betrachtende Leser auf Urbilder und Ursprünge seiner christlichen Existenz zurückgeführt. „Die Bilder und Symbole der Taufe sind ein Spiegel, der uns enthüllt, wer wir eigentlich sind.“ (7) In diesem Sinne sollen die Bilder dieses Bandes „... den Betrachter nicht zu einem Anschauen einladen, das beurteilt und vergleicht, sondern zu einem Schauen, das verwandelt, das Anteil schenkt an dem Geschauten.“ (8) Taufe als Urstand des Menschen im Heil birgt eine Orientierung für das ganze Leben. Zu dieser richtungsweisen Quelle zurückzufinden möchte A. Grün helfen.

Jeder Textabschnitt hat für das Auge ein Kunstzeugnis als Gegenüber. Eine dazugehörige Bildlegende schlüsselt die jeweilige Darstellung kunsthistorisch und religionsgeschichtlich auf.

Der liturgische, dem innerlichen Geschehen entsprechende Weg zur urspringenden Quelle des Heils beginnt mit der Anrufung der Heiligen, der Wahl des Namenspatrons und dessen Sinngebung und führt weiter zur Entmachtung der Dämonen im Exorzismusgebet der versammelten Gemeinde. „Die Dämonen werden durch die Taufe nicht nur besiegt, sondern zugleich umgewandelt. Die Dämonen sind ... nicht nur Bild für das Böse, das uns bedrängt, sondern auch für den Schatten, den wir vom Leben ausgeschlossen haben, ...“ (18) Auf ur- und frühkirchliche Riten zurückgreifend, die das Wesentliche oft noch anschaulicher darzustellen vermögen, erklärt A. Grün, was bei der Salbung mit dem Chrisamöl, beim früheren dreimaligen Untertauchen des erwachsenen Täuflings, bei der Taufwasserweihe, die an den rettenden Zug der Israeliten durch das Rote Meer erinnert, und beim Anlegen des neuen, wei-

ßen Kleides, das – paulinisch gewendet – für Christus steht, geschieht. Daß wir durch die Taufe in den Bereich des Lichtes treten, symbolisiert die Taufkerze, entzündet am Osterlicht. Den Hauptteil des Buches beschließt der Autor mit einer Meditation über den Effata-Ritus (Effata: Tu dich auf!), der sich auf die Heilung des Taubstummen bezieht. Dieses „Öffne dich!“ spricht er dem Leser direkt zu und läßt ihn zum Schluß einen Blick in den geöffneten Himmel werfen, in der die Herrlichkeit Gottes in der Taufe Jesu erscheint (Kuppelbild der Kathedrale in Ravenna) – gleichsam ein den Menschen aufrichtender Augenblick der in der Taufe zugesagten und in ihr teilweise schon vorweggeschehenen Auferweckung des „alten“ Menschen hin zum „neuen“ Menschen.

Indem die oft so glatten, bekannten und doch nicht gekannten liturgischen Sätze und Formeln in ihrer ursprünglichen Bedeutung erhellt werden, sagen sie sich dem Leser neu aus. Die gewohnten Gebete werden auf den heiligen Kern ihrer Mitteilung hin transparent: Die gottgewirkte Geisterfüllung die dazu drängt, uns immer wieder den eigenen Taufstätten zu nähern.

Nicht jedem Leser wird die emotional sehr gefüllte, spirituell-durchgeistigte Sprache des Autors in gleicher Weise liegen. Mancher wird seine Schwierigkeiten mit ihr haben. Andere wiederum wird die sehr sinnliche, weiblich-innerliche Sprache besonders berühren. Als einen Mangel kann man empfinden, daß die Abbildungen ausschließlich in Schwarzweiß gehalten sind. Sie lassen das dazugehörige Spiel der Farben und deren Wärme vermissen. Besonders dem „Baptisterium der Orthodoxen“, abgebildet in der schon erwähnten Kuppel der Kathedrale zu Ravenna, fehlt sichtlich Farbigkeit.

Der kunstgeschichtliche Beitrag des Liturgiewissenschaftlers J. H. Emminghaus am Ende des Buches gibt einen interessanten und plastischen Überblick über die Entwicklung der Taufstätten. Besonders für den Laien vervollständigt sich das Bild des Taufgeschehens, wenn er von den verschiedenen Tauforten, der Wahl des Wassers, der Entwicklung der Kindertaufe, dem Wandel des Taufrechts, der Änderung ritueller Vorschriften und der unterschiedli-

chen architektonischen Gestaltung der Taufstätten erfährt. Der sehr ansprechende Beitrag von Emminghaus weitet das Thema „Taufstätten“ auf seine in unserem Jahrhundert vom Ritus her mehr und mehr in den Hintergrund gerückte Kirchlichkeit und „Gemeindlichkeit“ der Tauffeier aus. Das Buch schenkt so neben vielen meditativen Anregungen indirekt auch wertvolle Impulse für die Gemeindepastoral.

Johanna Schreiner

**Legner, Anton:** Deutsche Kunst der Romanik. Aufnahmen von Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer. 496 Tafn. davon 90 in Farbe. München, Hirmer-Verlag 1982. 132 S., Ln., DM 220,-.

Dieser prachtvolle Bildband gibt eine umfassende Darstellung des Kunstschaffens im deutschen Sprachraum zur Zeit der Salier und Staufer. Dank der veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse kam es in dieser Epoche nicht nur zu vermehrtem Reichtum, es setzte sich auch eine neue Art religiösen Lebens durch. Städte, Paläste und Klöster waren die Orte, in denen sich das geistige und kulturelle Leben entfaltete. Das Aufkommen neuer Techniken, die sich besonders im 12. Jahrhundert rasch entwickelten, hat in der bildenden Kunst neuen kühnen Projekten den Weg geebnet. In den Monumentalbauten äußert sich eine Baugesinnung von imperialem Rang. Architektur, Skulptur und Schatzkunst sind glanzvoller Ausdruck des Denkens und Glaubens dieser Epoche, sie sind durchdrungen vom Geist religiöser Erneuerung.

Anton Legner, Direktor des Schnütgen-Museums Köln, vermittelt ein farbiges Bild jener Zeit. Zitate und Zeugnisse von Zeitgenossen machen seine Ausführungen sehr lebendig, für die Beschreibung der Werke bringt er oft die interpretierenden Inschriften im Wortlaut. Für die brillanten Aufnahmen besuchten Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer über 160 verschiedene Orte in der Bundesrepublik, in der DDR, in den österreichischen, schweizerischen und französischen Nachbargebieten. Etwa die Hälfte der Bildtafeln zeigen Abbildungen aus Architektur, Bau- und Steinskulp-

tur, Stuckplastik und Bronzekunst. Wandmalerei, Decken- und Bodenschmuck, Glasmalerei, Holzskulptur, Möbel, Schatzkunst, Siegel, Bildhandschriften und Textilkunst machen die andere Hälfte der 496 großformatigen Tafeln aus. Bibliographien zum Gesamtthema wie zu Einzelobjekten, dazu Grundrisse und ein Register runden dieses Standardwerk ab. Die Farb- und die Schwarzweißtafeln sind von hohem Niveau.

Vera Begel

**Cahn, Walter:** Die Bibel in der Romanik. 260 Abb., davon 60 in Farbe. München, Hirmer-Verlag 1982. 308 S., Ln., DM 198,-.

Walter Cahn, Professor für Kunstgeschichte an der Yale University, legt eine in Text und Bild repräsentative Darstellung romanischer Bibelilluminationen vor. Er beschreibt die frühesten Anfänge der Entstehung und Entwicklung illuminierten Bibeln in der Spätantike und im Frühmittelalter und stellt anschließend Codices der karolingischen Epoche sowie mozarabische, angelsächsische und ottonische Beispiele vor. Im Mittelpunkt stehen die Bibelhandschriften des 11. Jahrhunderts mit den Reformzentren Cluny, Hirsau und Gorze und ihre Ausstrahlungskraft für Italien, Frankreich, das Rheinland, Burgund und den Alpenraum. Der Verfasser geht auf Bibelherstellung, Auftraggeber, Mäzene, Künstler und Werkstätten ein. Mit einem Katalog, der 150 der bedeutendsten romanischen Bibelhandschriften vorstellt, wird das Werk abgeschlossen.

Detailfreudigkeit und erzählerische Breite kennzeichnen die romanische Bibelillustration. Die Figuren werden durch Großformen wie Kreis, Oval, Arkade und Kreuz zusammengeschlossen. Ein besonders wichtiges Dekorelement ist die Initiale. Sie setzt seit der Spätantike Akzente im Schriftbild und wird im Lauf der Zeit zu phantasievollen Schöpfungen, oft in Kombination von floralen, figürlichen und ornamentalen Motiven gestaltet. Die Illustrationen sind entweder von prunkhafter Farbigkeit oder die zeichnerische Linie wird durch duftig-skizzenhafte Farbauftragung ergänzt. Das vorliegende Werk bietet dafür eindrucksvolle Beispiele in Fülle.

Cahns Bildbeschreibungen und Texthinweise helfen, die Bilder zu verstehen. Sie werden gedeutet und erhellt, wo der Betrachter – auf sich gestellt – nur bruchstückhaft erkennen oder entschlüsseln könnte. Die Typologie spielt in der romanischen Bibelillustration eine große Rolle: Personen und Geschehnisse des Alten Testaments werden als vorausweisende, auf Christus hindeutende Vorformen gelesen. Deshalb sind die Bilder nur durch genaues Lesen der Texte des Alten und Neuen Testaments zu verstehen. Nicht nur für die Kunstgeschichte gilt, daß, will sie die Ausfaltung des bildnerischen Reichtums jener Epoche verstehen, im Dialog mit Patristik und Theologie stehen muß. Das Werk Walter Cahns ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür.

Vera Begel

*Muzj, Maria Giovanna*, Ganz Auge, ganz Licht, ganz Geist. Einführung in die Betrachtung der Ikonen. Mit einem Vorwort von Egon Sendler. Aus dem Italienischen von Gerhard Gäde. Würzburg, Echter 1989. 180 S., geb., DM 39,-.

Die Einführung von E. Sendler zeichnet auf wenigen Seiten die Grundintentionen von Ikonen: die Geheimnisse unseres Heiles jenseits ästhetischer Kategorien (!) zu offenbaren und zum Glauben anzuleiten (7/8).

Im Bild-/Textteil entfaltet die Mitarbeiterin am „Centro Russia Ecumenica“ M. G. Muzj die Grunddeutungen des „Ikonenschreibens“. Der erste Themenkreis, Jesus Christus, im „nicht von Menschenhand gemachte Bild Christi“ als zusammenfassender Ausdruck des Geheimnisses von Schöpfung und Erlösung, als Allherrscher und Erlöser, Lehrer, Richter und Abbild des Vaters betrachtet die schöpferische Leistung der Ikonographen, die die Präsenz des Menschensohnes ausstrahlend zu erzeugen vermögen. Auch Details wie z. B. das Wellenhaar Christi als Zeichen der Zeit ohne Ende, als Bild des ewigen Wortes Gottes, werden zum Sprechen gebracht.

Die Vermittlung des ewigen Wortes Gottes ereignet sich leibhaftig in der Mensch-

werdung, so ist der zweite Themenkreis (35–50) der Mutter des Erlösers gewidmet, gleichzeitig der sich logisch entwickelnde Überstieg zur Betrachtung der Deesis-Gruppe (51–72) gelungen, die primär die Ikonostase schmückt. In ihr stehen Maria und Johannes der Täufer als der „Größte unter den Menschen“ dem Lebensnerv der Fürbitt-Gruppe, Christus, am nächsten, die Ähnlichkeit des Gesichtes des Täufers mit ihm bei der abgebildeten Ikone eines Rublew-Schülers wird von Muzj feinsinnig als die Heiligkeit gesehen, in der er in Christus Gott ähnlich wurde.

Für die Hauptfeste des byzantinischen Kirchenjahres, abgebildet in einer Festtagsikone und in Detailbetrachtungen der Festgeheimnisse, die um weitere Schlüsselpunkte des Lebens Jesu ergänzt sind (73–148), ist zu den jeweiligen Kunstdrucktafeln eine schematische Zeichnung gesetzt, die der optischen Erfassung der Grundstrukturen der jeweiligen Ikone hilfreich ist. Bei der Taufe Jesu im Jordan ist glücklicherweise ein Bildbeispiel der griechischen Provenienz ausgewählt, in dem – im Gegensatz zum slawischen Raum – als allegorische Gestalten Jordan und Rotes Meer mit ihren dämonischen Mächten auftauchen, worin sich die beginnende Neuordnung der Schöpfungs- und Herrschaftsordnung durch den Demutsakt der Taufe besonders sinnfällig ausdrückt. Logisch muß sich so auch die Verklärung des Herrn anschließen, die den ersten Tag der Neuen Schöpfung, den Übergang vom Sinai zum Tabor, von verhüllenden Wolken göttlicher Anwesenheit zu strahlendem Licht zeigt und die Christi Gestalt nicht nur als die Weiterführung des Berges sondern als klare Aussage von diesem Felsen Jesus Christus (vgl. 1 Kor 10,4) herausstellt.

Das Buch in seiner gelungenen Synthese von knappen, guten und tiefen Texten und qualitätvoller optischer Aufbereitung ist für einen Freund byzantinischer Frömmigkeit ein Geschenk.

Im Buch selbst sind die Bildunterschriften stimmig im Unterschied zum Vorabdruck in „Geist und Leben“, wo bei Farbtafel I (388b) eine Verwechslung unterlief: Es handelt sich um die „Verklärung Christi“, nicht um den „Auferstandenen“.

Maria Ottl